

Fragen und Antworten

Autor(en): **Forel, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

weil wir heute wissen (nicht glauben!), dass der Gang unserer Entwicklung nur ein sieghafter Aufstieg aus Niedrigem zu Höherem sein wird, weil eine absteigende Entwicklung nicht ein Sieg, sondern ein Untergang sein müsste.

Das ist eine Erkenntnis voll religiöser Kraft, das Gegenteil von allem Glauben, das Gegenteil von allem Dogmenwesen, das Gegenteil von allem toten Konfessionalismus. All unser religiöses Empfinden der Zukunft wird in Wissenschaft und Vernunft begründet sein. Ja, wir haben keinen Glauben mehr, aber wir haben Religion!

Doch wir werden nie wieder neuen Wein in alte Schläuche und nicht neue Wahrheiten in das starre Gewand versteinerner Dogmen fassen. Wohl aber werden wir den alten Wein, d. h. das Produkt aller tatsächlichen Erkenntnis aus allem Geschehen, in neue Schläuche sammeln, und seine Energie ehren wir als Triebkraft zu unserem Aufstieg auf höhere Daseinstufen. Wir werden den unbesiegt Drang nach höchster Erkenntnis, diesen allezeit wiederkehrenden religiösen Impuls in allen Regungen der Vernunft und bei allen Betätigungen im wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffen anerkennen und dankbar fördern.

So wird uns Religion ein Lebendiges, nicht ein Starres, sondern ein Wachsendes, ein Organisches, das sich ewig verjüngt, stetsfort ein Neues erzeugend, stets nach vorwärts drängend als natürliche Triebkraft der progressiven Entwicklung.

Das ist kein Kompromiss mit dem alten, überlebten, nun doch in die Grube fahrenden Konfessionalismus, sondern das bedeutet eine gründliche Regeneration in der Anschauung und Wertung der Religion schlechtweg.

Mögen andere uns alle Religion absprechen und ihre Begriffe davon in's Gegensätzliche einzwängen, in dogmatischen Kleinkram, — das ist ihre Sache und wird uns nicht aus dem Konzept bringen. Für uns bleibt als Wesentliches der Religion schlechtweg das Band („Religion — Band“), welches uns selbst in eine gedankliche Harmonie bringt, mit der Ordnung in Natur und Weltall, in einen Frieden mit den ewigen Gesetzen des Alles umfassenden Seins, des Monos, das uns in Wissenschaft und in Vernunft allein zu verständlicher Offenbarung gelangt.

So kann denn endlich unserem religiösen Bedürfnis ein lang ersehntes Genüge geschehen. Natur und Weltall sind uns vertrauter geworden, als sie es jemals waren, und wir sind heimisch geworden dort, wo wir bislang Fremdlinge ge-

ationale Fremdsprache. Zweitens kann man sich mit ihr nicht nur mit Angehörigen einer einzigen, sondern mit solchen *mehrerer* Nationen verständlich machen und zwar besser, als wenn man die fremde Sprache nur oberflächlich hat erlernen können, wie dies ja meist der Fall ist. Drittens bildet Ido eine ausgezeichnete *Vorstufe zum Erlernen fremder Nationalsprachen* überhaupt, wenn man in einem besondern Fall dazu genötigt ist, denn die Wörter, welche man für die Weltsprache lernt, finden sich in andern Sprachen wieder. Zudem bildet viertens die Weltsprache Ido, weil sie *regelmässig* und *eindeutig klar* ist, ein vorzügliches Mittel, *das Denken zu üben*; sie ist für das Denken ein Hilfsmittel, wie die Mathematik für die Technik.

Eine Nationalsprache gleicht einem wild wachsenden Fruchtbaum, die Weltsprache Ido dagegen ist ein Spalierobstbaum, der also auch natürliche Wurzeln, Stämme und Zweige hat. Er ist aber dem praktischen Bedürfnis entsprechend gezogen und beschnitten, und damit erfüllt die ganze Pflanze als Nutzpflanze ihren Zweck wesentlich besser als der Wildling. Wie der wohlgepflegte Baum beobachtet und von Zeit zu Zeit etwas nachgeschnitten wird, so werden im Laufe der Zeit auch an der Weltsprache noch Verbesserungen vorkommen. Sie werden aber nur geringfügiger Natur sein und die festen Grundlagen der nun entdeckten Sprache nicht ändern. Wer daher heute IDO erlernt, ist sicher, bis auf ganz wenige Einzelheiten die *Weltsprache der Zukunft* sich angeeignet zu haben.

Die Zentralstelle für Ido bildet die über die ganze Erde verbreitete *Ido-Weltsprache-Union* mit Sekretariat in *Lüsslingen* (Schweiz.)

blieben sind mit phantastischen Träumereien und unseliger Sehnsucht.

Mit einemmale ward alles Lebendige mit uns verwandt: Pflanzen und Tiere, alle, die da atmen, sind uns Brüder und Schwestern. Der Adler, welcher in den Lüften hoch über uns kreist, der Löwe, auf dem erhöhten Felsblock der Wüste auslugend nach dem Rande des Sandmeeres, die Eiche, den tausendstämmigen Wald weit überragend, die Wettertanne am Fluss der Schutthalde im felsigen Gebirge, die Lotosblume im heiligen Strome des Ganges, wie die blendende Seerose in unseren schwarzen Torftümpeln, alle, alle atmende Kreatur mit uns verwandt! In allen lebenden Wesen dieselben Kräfte und Substanzen in unaufhörlicher Bewegung wie draussen in der „toten“ Natur: im fließenden Wasser, im blauen See, im glitzernden Krystall, im harten Gestein, in der glühenden Lava, — dieselben Substanzen und Kräfte in uns, wie in Allem hier auf unserem kleinen Planeten, wie draussen im Weltall mit seinen Myriaden von Sonnensystemen!

Ein einziges Band der Verwandtschaft, uns selbst mit Natur und Weltall umfassend! — das ist unsere Erkenntnis heute. Das ist die Basis unserer Religion! Wer von uns Monisten das anders benennen mag, wer den Ausdruck „Religion“ überhaupt aus dem Wörterbuche der vernünftigen Weltanschauung austreichen möchte, der mag es tun!

Denn „Name ist Schall und Rauch, unnebelnd Himmelsglut!“

Fragen und Antworten.

Frage: Was tut Gott seit der Erschaffung der Welt vor 6000 Jahren?

Antwort: Er schläft.

Frage: Was tat dann der Mensch, sein Ebenbild?

Antwort: Er macht seither, wie heute Clemenceau: den Krieg.

Frage: Was soll man denn tun, damit der Krieg aufhört, da fast alle Kriegführenden heute, Wilhelm II., Wilson, Lloyd George usw. vergebens den Herrgott angerufen haben?

Antwort: Im Frieden arbeiten, und zwar alle Menschen.

Frage: Ja, aber wie dazu gelangen?

Antwort: Dadurch, dass ein Mensch, der etwas weniger in alten Vorurteilen befangen oder borniert als die gegenwärtigen Staatslenker ist, ans Ruder gelangt, die andern Staatslenker überredet, einen allgemeinen Völkerbund mit Selbstbestimmungsrecht aller Individuen und Völkern stiftet, die Arbeitspflicht aller für das soziale Wohl organisiert und die kapitalistische Ausbeutungsmöglichkeit beseitigt. Dann haben die Staaten keinen Grund mehr, sich gegenseitig zu berauben und zu bekriegen. Das menschliche Raubtier wird ferner wenigstens insoweit gezähmt, dass es, wie in den schweizerischen Kantonen oder in den Vereinigten Staaten Nordamerikas im dauernden Frieden zusammen arbeiten und fortschreiten kann.

Dr. A. Forel.

Verschiedenes.

Katholische Weisheit. Im Organ der katholischen Arbeitervereine der Schweiz „Die Arbeiterin“ vom 28. Juni ist ein Bericht über den Vortrag eines geistlichen Herrn „Der Mensch und Affe“ zu lesen. Der hochwissenschaftliche Herr Pfarrer fand natürlich, dass der Mensch nicht vom Affen abstammen könne, sondern dass das die Ansicht der Atheisten sei, „welche das menschliche Geschlecht gerne zum Tiere hinunterziehen“. Der wissenschaftliche Herr Pfarrer wird in seiner Wahrheitsliebe nicht versäumt haben, seinen Zuhörern klarzumachen, dass, da die Entwicklung des Menschen aus dem Tierzustand zur Menschlichkeit atheistischer Mumpitz sei, das Gegenteil davon statthabe, nämlich: dass der Mensch göttlichen Ursprungs, kraft der auf ihn losgelassenen Religionen, einschliesslich und in erster Linie der christlichen, allmählich heruntergekommen sei, mehr und mehr Tier werde und im Tierzustand nun schon auf die Stufe wütender Bestien angelangt sei, die sich zu Millionen hinmorden, wie selbst im Tierreich hiefür bis jetzt ein Beispiel gefehlt habe.